

In Tokio lebt sich's dicht an dicht. Über 14.000 Menschen wohnen dort auf einem Quadratkilometer.



Liebesgrüße aus Tokio

Er zählt zu den größten Dirigenten unserer Zeit, im Juni wird **Mariss Jansons** mit dem bedeutenden Ernst-von-Siemens-Musikpreis ausgezeichnet. Im Januar feiert er jedoch erstmal seinen Siebzigsten, weshalb er gerade an einer neuen Beethoven-Box arbeitet – mit dem BR. Einen Vorgeschmack gab es in Tokio, Marco Frei hat Eindrücke gesammelt.

Auf den ersten Blick wirken Japaner nicht besonders emotional. „Nach innen sind wir es, aber nicht nach außen“, sagt Mariko Itaka. „Das Publikum ist hier sehr höflich und aufmerksam, Ovationen sind eher selten. Aber die Japaner schwärmen für Mariss Jansons und das Symphonieorchester des BR. Es zählt zu den beliebtesten Klangkörpern in Japan. Ich denke, dass es eine Kombination ist zwischen dem Maestro und dem Orchester. Das ist eine in sich geschlossene Mentalität. Die Japaner lieben die menschliche Wärme von Jansons, was auch für das Orchester gilt. Es ist technisch brillant, jeder Musiker ist ein Solist. Aber es ist

eben auch so menschlich und warm. Jeder liebt sie.“

Itaka arbeitet als Managerin bei „Japan Arts“. Die Konzertagentur ist die einzige in Japan, die neben Orchester auch Oper, Ballett und Solisten betreut. Auch für Mariss Jansons und das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks (BR) veranstalten sie Konzerte auf Tourneen in Japan. Und dass Mariko Itakas Worte keine hohlen Phrasen sind, zeigte sich bei der jetzigen Asien-Tournee Ende November, als Jansons und sein Münchner Orchester auch wieder halt in Tokio machten. Mit im Gepäck hatten die Musiker alle neun Sinfonien von Ludwig van Beethoven.

Denn anlässlich des 70. Geburtstags von Jansons am 14. Januar 2013 wird im Frühsommer eine Beethoven-Gesamtaufnahme beim hauseigenen CD-Label BR-Klassik erscheinen – mit Aufnahmen auch aus der Suntory Hall in Tokio. Was als Endergebnis in die Box kommt, dürfte spannend werden. Bei den Konzerten in Tokio hat sich jedenfalls gezeigt, dass sich Jansons' Sicht auf Beethoven mitunter gewaltig verändert hat. So sind die Tempi in der Fünften und Dritten deutlich straffer als vormals, womit gerade auch der Trauermarsch aus der „Eroica“ eine andere Sicht erfährt.

Ähnliches gilt für die Neunte mit Christiane Karg (Sopran), Mihoko Fuji-



In der akustisch exzellenten Suntory Hall in Tokio (oben) tritt Mariss Jansons (rechts) besonders gerne auf. Er wird von den Japanern nicht nur wegen seiner Perfektion, sondern auch wegen seiner Warmherzigkeit verehrt. Damit die Instrumente auf der Reise keinen Schaden nehmen, werden sie sicher in Containern verpackt (rechts unten).



mura (Alt), Michael Schade (Tenor) und Michael Volle (Bariton) sowie dem BR-Chor. Geradezu historisch informiert, mit dosiertem Vibrato, zügigen Tempi und einer entschlackten Artikulation kam die frühe Zweite daher. „Ja, es haben sich einige Dinge geändert“, pflichtet Jansons bei. „Wissen Sie, noch nach Jahren kann man in Beethovens Musik Neues finden. Die Tochter des Dirigenten Otto Klemperer hat mir einmal verraten, dass ihr Vater sein ganzes Leben mit Beethoven gekämpft habe – in dem Sinn, dass er nicht die endgültige Lösung gefunden habe. Karajan hat drei Gesamtaufnahmen gemacht. Was das kostet!“

Diese Musik sei aber „unglaublich kosmisch, und fast in jedem zweiten Takt gibt es ein Fragezeichen, auf das es keine klare Antwort gibt“. Tatsächlich präsentierte sich Jansons in Tokio als Dirigent, der nicht stehen bleibt, sich selber hinterfragt und offen ist. Für ihn ist das nicht nur für die Musik wichtig. „Meine Frau sagt: ‚Wenn du jung bist, lebst du länger – weil Menschen, die nicht neugierig sind, schnell alt und krank werden. Neugierde lässt Adrenalin und Energie in den Kopf steigen.‘“ Diese Haltung berührt indes auch die historische Aufführungspraxis. In Tokio wurde vollends deutlich, dass sich Jansons ihrer Bedeutung sehr bewusst ist und sie integriert – ohne Dogmatismus. Das machte seinen Beethoven in Tokio so spannend. „Als das damals aufkam, waren wir beeindruckt, vielleicht anfangs etwas schockiert. Aber das war notwendig. Diese Richtung hat seinerzeit die Welt ganz anders gezeigt.“ Mit Nikolaus Harnoncourt und Frans Brüggen habe er sich

ausgetauscht. „Das hat mich sehr überzeugt. Heute kombiniere ich, oder besser: Ich suche meinen Weg in der Synthese.“ Davon war das Publikum in Japan hellauf begeistert. Selbst als das Orchester längst hinter der Bühne war, wurde Jansons noch aufs Podium geklatscht. Auch über den Kartenverkauf war die Agentur Japan Arts zufrieden, was nicht selbstverständlich ist, denn: „Zwar lieben die Japaner Beethoven, aber das bezieht sich vor allem auf die Sinfonien Nr. 5, 6, 7 und 9“, erklärt Mariko Itaka. „Ein kompletter Beethoven-Zyklus ist in Japan nicht einfach zu verkaufen“ – zumal eine Karte umgerechnet 260 Euro kostete. Nach der furchtbaren Erdbeben-, Tsunami- und Atomkatastrophe von 2011, die bis heute auch Auswirkungen auf das Musikleben Japans hat, sind solche Preise schwer zu vermitteln. „Auch in Tokio gibt es Effekte, aber vor allem betrifft das einige lokale Veranstalter“, so Itaka. „Die Menschen wollen und können nicht viel Geld ausgeben, und nach der Katastrophe wussten sie nicht, was die Zukunft

bringen würde. Deswegen können viele nicht mehr Konzerte veranstalten wie zuvor. Man weiß nicht, wie lange die Situation noch andauert. Anfang 2012 war es besonders schwierig.“ Erschwerend

kommt hinzu, dass einige Konzertsäle teilweise beschädigt wurden und geschlossen sind. „Es wird noch dauern, bis sie wieder eröffnet werden können.“

Ein prominentes Beispiel ist der viel gerühmte neue Saal in Kawasaki, der von dem Star-Akustiker Yasuhisa Toyota betreut wurde. In ihm hatten Jansons und das BR-Symphonieorchester gastiert, als sie 2009 das letzte Mal durch

Nach der Katastrophe von Fukushima fehlt vielen das Geld für Konzerte

Japan tourten. „Die Decke ist eingestürzt, was ein großer Skandal ist“, berichtet Itaka. „Zum Glück war zu der Zeit kein Publikum anwesend.“ Doch auch wenn alle Schäden behoben sind und die Probleme der Veranstalter nachlassen, bleibt womöglich etwas anderes bestehen, nämlich eine große Enttäuschung. Das betrifft die Orchester und Künstler, die seinerzeit nach der Katastrophe Konzerte und Tourneen abblasen hatten. „Wir konnten die Beweggründe schon verstehen, trotzdem waren wir sehr traurig und letztlich auch enttäuscht. Äußerst enttäuscht sogar.“ Ob das auch Konsequenzen hat für die Zusammenarbeit? „Das hängt davon ab, ich weiß es nicht. Vielleicht geht es einem Teil des Publikums so. Wir sind aber allen dankbar, die gekommen sind. Ich denke, unsere Gefühle für diese Künstler sind stärker geworden.“

Zu den Ersten, die wieder nach Japan reisten, zählte im Frühsommer 2011 die Metropolitan Opera aus New York. „Natürlich sollte man bei einer solchen Situation sehr solidarisch sein, aber ich kann auch die Sorgen der Musiker psychologisch verstehen“, sagt Mariss

Foto: Peter Meisel/BR



Zur Entspannung nach einem anstrengenden Tokio-Bummel bietet sich der traditionell japanische Rikugien-Garten an (oben). Die Konzertagentin Mariko Itaka (rechts).



Foto: Marco Frei

Jansons. „Ich kann das nicht beurteilen, weil ich damals weder in Japan war noch eine Tournee geplant hatte.“ Eines aber steht fest: „Ich liebe Japan. Es gibt hier ein intensives Musikleben, die Konzertsäle sind fantastisch, und das Publikum ist sehr konzentriert.“ 1976 war Jansons erstmals hier, „und jedes Mal gab es einen neuen Konzertsaal. Stellen Sie sich das mal vor! Nehmen Sie Kobe: Das Erste, das sie gebaut haben nach dem schrecklichen Erdbeben von 1995, war ein Konzertsaal. Das ist unglaublich, und wir haben in München noch immer keinen Spitzensaal.“ Seine Liebe zu Japan äußert sich auch darin, dass sich

Jansons auf der letzten Japan-Tournee des BR 2009 bei einem Orchestercoaching mit Studenten des Tokyo College of Music engagierte – spontan und ohne Gage.

„Mein Vater, der auch Dirigent war, kam 1947 erstmals nach Japan. Er hatte ebenfalls mit jungen Musikern gearbeitet, und jetzt, fast fünfzig Jahre später, mache ich dasselbe“, begrüßte Jansons seinerzeit die jungen Menschen – um schnell und effektiv Ordnung zu machen im Hexensabbat aus der „Symphonie fantastique“ von Berlioz. „Jansons hat etwas Neues aus uns geholt“, freuten sich hinterher einige Studenten und

wirkten dabei etwas erstaunt. Als ob sie einem Mirakel beigewohnt hätten. Zwar legt Jansons an Profimusiker natürlich unterschiedliche Maßstäbe an, sonst aber behandelt er junge Menschen nicht anders. Das zeigt sich, wenn BR-Profis über ihre Arbeit mit Jansons reden.

„Natürlich ist und bleibt Jansons der Chef“, sagt BR-Kontrabassist Frank Reinecke. „Aber er fragt uns als Kollektiv: ‚Wie spielt ihr Beethoven? Bietet es mir an.‘ Er nimmt es auf und verwandelt es, bündelt und unterstützt die wertvollsten, besten Kräfte.“ Deshalb haben sowohl junge Musiker als auch Profis bei ihm das Gefühl, dass es aus ihnen selber kommt. „Ich glaube, es ist sehr wichtig, dass Musiker das Gefühl haben, es aus sich selber heraus geleistet zu haben“, so Jansons. „Und eigentlich haben sie es auch selber gemacht. Ich tue nichts, produziere keinen Klang. Ich bewege nur meine Hände, sie spielen.“ Seine Aufgabe sei es aber, ihnen etwas mitzuteilen und zu vermitteln, auch Impulse zu geben – damit sie es interpretieren. „Tue ich das nicht, kommt nichts. Nur viele Noten. Das ist eine gemeinsame innerliche Welt.“ Und da ist sie also, die „in sich geschlossene Mentalität“ und „menschliche Wärme“, die Itaka zwischen Jansons und seinem Münchner Orchester beobachtet. Auch deswegen zählt Jansons zu den großen Dirigenten und Orchesterleitern seiner Zeit. Er ist ein Orchesterflüsterer.

Foto: Marco Frei



Jansons' treueste Fans

Seit über zehn Jahren besuchen sie Konzerte von Mariss Jansons auf der ganzen Welt. Auch in Tokio waren Marco Siboni (42, im Bild links) und Matteo Salciarini (34, im Bild rechts) dabei. Den Maestro schätzen die beiden Italiener, die in Mailand leben, ganz besonders. Für die Musik teilen sie eine große Leidenschaft, auch wenn sie kein Instrument spielen. Marco Siboni arbeitet für eine Bank, Matteo Salciarini ist im Marketing tätig – und er kennt 200 Opernpartituren

auswendig, in elf Sprachen. Das erste Konzert unter Jansons haben sie 2001 in Rom erlebt, mit seinem ehemaligen Osloer Orchester. 2003 folgte die Wiedereröffnung des Teatro La Fenice in Venedig mit den Wiener Philharmonikern, und dann ging's Schlag auf Schlag. Nach einem Konzert in Luzern 2004 sind sie erstmals hinter die Bühne gegangen, und allmählich ist eine Beziehung gewachsen. „Er hat gesehen, dass wir ihm an verschiedenen Orten folgen, um ihn zu hören. Er ist immer sehr offen und freundlich. Nach Konzerten begrüßt er die Wartenden, das bereitet ihm große Freude. Andere Dirigenten flüchten. In jeder Weise drückt er seine Liebe für das Publikum und die Musik aus.“ Zum zehnjährigen Kennenlernen hat sie Jansons 2011 in sein schweizerisches Domizil eingeladen. „Natürlich haben wir auch über seine zwei Orchester gesprochen, das Concertgebouw in Amsterdam und den BR in München. Es ist für ihn eine große Ehre, dass er ihr Chefdirigent ist – sie zählen zu den zehn besten der Welt. Für ihn sind das zwei verschiedene Persönlichkeiten und Klangkulturen. Wir haben selber festgestellt, dass dasselbe Stück mit den Orchestern unterschiedlich klingt.“